



**Zentrum Moderner Orient**  
Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin e.V.

**Fremdeinsätze.  
Afrikaner und Asiaten in  
europäischen Kriegen,  
1914–1945**

■ Herausgegeben von  
Gerhard Höpp und Brigitte Reinwald

**Studien 13**



Verlag Das Arabische Buch

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Fremdeinsätze : Afrikaner und Asiaten in europäischen Kriegen ;  
1914 - 1945 / Zentrum Moderner Orient, Geisteswissenschaftliche  
Zentren Berlin e.V. Hrsg. von Gerhard Höpp und Brigitte Reinwald. -  
Berlin : Das Arab. Buch, 2000

(Studien / Zentrum Moderner Orient, Geisteswissenschaftliche Zentren  
Berlin e.V. ; 13)  
ISBN 3-86093-272-1

Zentrum Moderner Orient  
Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin e.V.

Kirchweg 33  
14129 Berlin  
Tel. 030 / 80307 228

ISBN 3-86093-272-1  
STUDIEN

Bestellungen:  
Das Arabische Buch  
Horstweg 2  
14059 Berlin  
Tel. 030 / 3228523  
Fax 030 / 3225183

Redaktion und Satz: Margret Liepach  
Einbandgestaltung: Jörg Rückmann, Berlin  
Foto: Dans la tranchée (Im Schützengraben).  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Centre  
Militaire d'Information et de Documentation sur  
L'Outre-Mer et l'Etranger

Druck: Offset-Druckerei Gerhard Weinert GmbH, Berlin  
Printed in Germany 2000

Gedruckt mit Unterstützung der Senatsverwaltung  
für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Berlin

## Inhalt

Einführung	5
<i>Gregory Martin</i> : Koloniale Truppenkontingente im Ersten Weltkrieg	15
<i>Gilbert Meynier</i> : Les Algériens dans l'Armée française, 1914-1918	35
<i>Ise Itscherenska</i> : Heydar Hān, das Berliner Persische Komitee und die Deutschen. Interkulturelle Begegnungen im Ersten Weltkrieg	57
<i>Margot Kahleiss</i> : Muslimische Kriegsgefangene in Deutschland im Ersten Weltkrieg – Ansichten und Absichten	79
<i>Steffi Chotiwari-Jünger</i> : Abschied vom „Heiligenland“. Ein georgischer Schriftsteller als Kriegsgefangener und Gefangenenbetreuer in deutschen Lagern während des Ersten Weltkrieges	119
<i>Gerhard Höpp</i> : Frontenwechsel: Muslimische Deserteure im Ersten und Zweiten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit	129
<i>Iskander Giljazov</i> : Die Muslime Rußlands in Deutschland während der Weltkriege als Subjekte und Objekte der Großmachtpolitik	143
<i>Sebastian Cwiklinski</i> : Die Panturkismus-Politik der SS: Angehörige sowjetischer Turkvölker als Objekte und Subjekte der SS-Politik	149
<i>Eva-Maria Auch</i> : Aserbaidchaner in den Reihen der deutschen Wehrmacht	167
<i>Peter Heine</i> : Die Mullah-Kurse der Waffen-SS	181
<i>Burkhard Ganzer</i> : Virtuelle Kombattantenschaft und Cargo-Erwartung: Iranische Stämme und deutsche Agenten 1942-1944	189
<i>Diethelm Weidemann/Lothar Günther</i> : Das indische Infanterie-Regiment 900. Historische Realitäten und subjektive Wahrnehmungen	199
<i>Joachim Oosterheld</i> : Die Indische Legion in Frankreich	209

<i>Brigitte Reinwald</i> : Zwischen Imperium und Nation: Westafrikanische Veteranen der französischen Armee am Beispiel des spätkolonialen Obervolta	227
<i>Tilo Grätz</i> : Die <i>Anciens Combattants</i> : von lokaler Elite zur Vereinigung der Bittsteller. Zur sozialen und politischen Situation von Kriegsveteranen in Nordbenin	253

## Aserbaidshaner in den Reihen der deutschen Wehrmacht

Eva-Maria Auch

Die bisher vorliegenden Forschungsergebnisse widerspiegeln recht unterschiedliche Rezeptionen sowohl in der aserbaidshanischen als auch in der westlichen Historiographie.

Während das Lager der Emigranten<sup>1</sup> einige wenige Erinnerungsberichte über die aserbaidshanischen Legionen hervorbrachte, hat sich die aserbaidshanische Öffentlichkeit der Thematik sehr zögerlich angenommen; seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Aufarbeitung der „weißen Flecken“ der Nationalgeschichte haben nur einzelne Pressebeiträge das Schweigen durchbrochen.<sup>2</sup> Unter Historikern wird die Geschichte der aserbaidshanischen Legionen noch nicht thematisiert. Als Standard gilt nach wie vor die sowjetische Sichtweise auf den Vaterländischen Krieg, die kaum Raum für eine differenzierende Erforschung des Kapitels der Legionen ließ.<sup>3</sup> Allerdings arbeitet seit zwei Jahren eine mit jungen Historikern besetzte Informationsabteilung des Innenministeriums, dem auch die ehemaligen KGB-Archive zugeordnet sind, an dem Thema und kann bereits mit interessanten Veröffentlichungen aufwarten; dazu zählt eine Monographie zur Geschichte der Deutschen in Aserbaidshan in den zwanziger und dreißiger Jahren, die auch eine Übersicht über aserbaidshanische Studenten in Deutschland und ihre Verfolgung in den dreißiger Jahren enthält<sup>4</sup>. Unzureichende Deutsch- und Englischkenntnisse, mangelnde Recherchemöglichkeiten in ausländischen Archiven sowie Rückstände bei der Auswertung westlicher Forschungsergebnisse erschweren aber auch hier eine objektive Analyse, die eine Auswertung verschiedener Quellengruppen voraussetzt. Ein Zugang für ausländische Wissenschaftler zu Beständen örtlicher ehemaliger KGB-Archive ist immer noch nicht möglich. So kann derzeit neben den Akten deutscher Archive nur auf Untersuchungen und Memoiren westlicher Autoren,<sup>5</sup> die allerdings auch nicht immer frei von tendenzieller Darstellung sind, sowie eine begrenzte Anzahl von jüngeren aserbaidshanischen Presse-Publikationen und auf Nachlässe zurückgegriffen werden.

Die Aufklärung der zahlreichen widersprüchlichen Aussagen und weiterführender Fragestellungen bedarf weiterer umfassenderer Forschungen; „eine befriedigende Darstellung der Kollaboration in der Sowjetunion gibt es nicht“<sup>6</sup>. So kann der vorliegende Beitrag nur einen Überblick vermitteln und soll vor allem als Anregung für weitere Untersuchungen verstanden werden.

Wie bereits in diesem Band erörtert, war die Schaffung von „Ostlegionen“ im Zweiten Weltkrieg keine neue Idee, sondern besaß spätestens seit dem Ersten Weltkrieg eine Traditionslinie im deutschen Heer.<sup>7</sup> Allerdings gab es nach Auffassung von Gerhard Simon im Zweiten Weltkrieg von deutscher Seite „im Unterschied zu sowjetischen Behauptungen weder im militärischen noch gar politischen Bereich eine Konzeption zur Nutzung der Kollaborationsbereitschaft. Die Besatzungsmacht war ausschließlich an der militärischen Niederwerfung der Sowjetunion und der

maximalen ökonomischen Ausbeutung der eroberten Gebiete interessiert“<sup>8</sup>. Bereits am 16. Juli 1941 hatte Hitler auf einer Konferenz, an der auch Göring, Keitel, Rosenberg und Bormann teilnahmen, die Kriegsziele im Osten u.a. folgendermaßen beschrieben:

„Die Bildung einer militärischen Macht westlich des Ural darf nie wieder in Frage kommen ... Das gesamte Baltenland müsse Reichsgebiet werden. Ebenso müßte die Krim mit einem erheblichen Hinterland (Gebiet nördlich der Krim) Reichsgebiet werden ... Die Wolgakolonie müsse deutsches Reichsgebiet werden...ebenso das Gebiet um Baku ...“<sup>9</sup>

Für die Ausarbeitung von Organisationsrichtlinien der zu schaffenden politischen und wirtschaftlichen Strukturen in den eroberten Gebieten war Reichsminister Rosenberg verantwortlich. Sie sahen auch die Einbeziehung von Kriegsgefangenen und Teilen der Zivilbevölkerung zur „kriegswirtschaftlichen Nutzung“ vor, nachdem zunehmend klar geworden war, daß „die begrenzten deutschen Reserven die Heranziehung insbesondere von Nichtrussen zu Hilfsdiensten in der Wehrmacht unausweichlich (machten)“<sup>10</sup>. Innerhalb dieser Maschinerie stellte die Aufstellung von militärischen Verbänden aus sogenannten „Fremdvölkern“ ein Element der Kriegsführung dar, mit dessen Hilfe man hoffte, den eigenen Personalbestand schonen bzw. in Anbetracht der Ausdehnung der Kriegsschauplätze verstärken zu können.

Nachdem es bereits seit Beginn des Zweiten Weltkrieges in den Reihen des Heeres sogenannte Hilfskräfte zur Entlastung der Fronttruppen gegeben hatte, denen es oblag, die deutschen Kampfeinheiten bei der Sicherung der eroberten Gebiete zu unterstützen, waren seit Oktober aus kriegsgefangenen Kosaken und seit November 1941 Reiterhundertschaften aus Kriegsgefangenen weißrussischer und ukrainischer Herkunft gebildet worden. Lag 1941/42 dem Kriegsverlauf entsprechend der Schwerpunkt auf slawischen Völkerschaften, gerieten mit der Ausdehnung der besetzten Gebiete auch sogenannte „Fremdstämmige“ stärker in den Blickpunkt der Kriegsführung. Das von Admiral Canaris geleitete Amt Ausland/Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) schuf unter der Leitung des Oberleutnants (ab Juli 1942 Hauptmanns) Theodor Oberländer<sup>11</sup> initiierte Aktivität zur Schaffung einer Spezialtruppe aus Deutschen und sowjetischen Kriegsgefangenen für den Einsatz im Osten.<sup>12</sup> Zunächst kam es zur Schaffung einer Elitetruppe von ausgewählten Soldaten und Offizieren, die unter dem Namen Sonderverband Bergmann in die Kriegsgeschichte einging.<sup>13</sup> Sie sollte durch eine zügige Besetzung der Hochgebirgspässe im Kaukasus den Weg der deutschen Truppen nach Südkaukasien öffnen.

Ende 1941/Anfang 1942 wählte Oberländer mit Hilfe von Sonderführer (später Leutnant) von Kutzschenbach, dessen Familie aus der Gegend um Tiflis stammte, aber auch kaukasischer Emigranten Kandidaten dafür in den Kriegsgefangenenlagern aus. 700 Georgiern, Armeniern, Aserbaidzhanern und Nordkaukasiern schlossen sich etwa 130 Emigranten aus Frankreich an, die zum Teil über militärische Erfahrungen durch den Dienst in der französischen Armee verfügten oder in der Abwehreinheit Tamara II gedient hatten. Sammelplatz war zunächst der Truppenübungsplatz in Neuhammer/Queiß; von März bis Juni 1942 erfolgte die Ausbildung zu Gebirgsjägern in Luttensee bei Mittenwald. Den Rekruten wurden zunächst 36, dann 52 und schließlich 300 deutsche Offiziere und Soldaten mit alpiner Erfahrung

an die Seite gestellt. Eingekleidet in deutsche Heeresuniformen, trugen die Kaukasier als besonderes Erkennungszeichen den *Kinžal* an ihren Feldmützen. Den deutschen Soldaten militärrechtlich formal gleichgestellt, enthielt ihre Vereidigungsformel auch den Passus „im Kampf um die Befreiung der Heimat“. Daß die Angehörigen dieses Eliteverbandes nicht frei von Zweifeln an der Richtigkeit des Kampfes an deutscher Seite waren, zeigten Vorbereitungen für einen Übertritt auf die sowjetische Seite beim ersten Fronteinsatz; die von dem georgischen Hauptmann Ciklauri geleitete Aktion wurde entdeckt, und 12 Angeklagte wurden wegen „Kriegsverrat“, „Zersetzung der Wehrkraft“ und „Meuterei im Felde“ am 1. Juli 1942 in Garmisch-Partenkirchen zum Tode verurteilt.<sup>14</sup>

Unstimmigkeiten zwischen Heer und Abwehr bestanden über den endgültigen Verwendungszweck der Truppe. Im Juni 1942 wurde der Plan, sie nach nationalen Kriterien zu splitten und in Ausbildungsstammeinheiten für „nationale“ Legionen umzuwandeln, durch das Amt Ausland/Abwehr ad acta gelegt. Stattdessen wurde beschlossen, weitere 350 Kaukasier aus den Lagern der inzwischen in Aufstellung befindlichen „nationalen“ Verbände des 162. Infanteriebataillons in den Bestand der Einheit zu übernehmen. Nach einer Inspektion durch Canaris am 7. und 8. Juli 1942 wurde die Truppe als „frontverwendungsfähig“ eingestuft: 1200 Mann (900 Kaukasier und 300 Deutsche) gliederten sich in einen Stab mit Propagandaabteilung, fünf Kompanien (drei georgische, eine aserbaidsschanische, eine nordkaukasische) und einen Zug mit armenischen Soldaten. Am 28. Juli 1942 traf der Sonderverband im Operationsgebiet der Heeresgruppe A ein und begann den aktiven Dienst in den Reihen der Wehrmacht.<sup>15</sup>

Im Fronteinsatz mußten die Verbände bald erste große Verluste hinnehmen, so daß Ende September bereits der Befehl zur Aufstellung von fünf weiteren je 200 Mann starken Schwadronen aus gefangenen Kaukasierern erteilt wurde: Es entstand eine 7. Kompanie aus Daghestanern und Aserbaidsschanern und eine 11. aserbaidsschanische. Ende 1942 hatte „Bergmann“ eine Mannschaftsstärke von 2450 Kaukasierern und 240 Deutschen erreicht. Im Offizierskorps finden sich unter den zwölf kaukasischen Offizieren die Namen von Aseris wie Leutnant Aliev und der Arzt Kerimov. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Aserbaidsschaner neben der Beteiligung an Kampfhandlungen im Kaukasus bis zum Rückzug auf die Krim im Frühjahr 1943 auch propagandistisch als Verfasser von Flugblättern oder als Mitglieder in einem Soldatenchor an der Front aktiv waren.

Neben „Bergmann“ war bereits am 18. Oktober 1941 eine weitere Spezialeinheit mit der Bezeichnung Tiger B im Amt Ausland/Abwehr des OKW geschaffen worden, die ursprünglich für den Einsatz im rückwärtigen Dienst der Heeresgruppe Süd vorgesehen war. Im Unterschied zu „Bergmann“ sollte das Abwehrunternehmen Tiger B jedoch zum Grundstock der Turkestanischen und Kaukasisch-Mohammedanischen Legion werden, deren Aufstellung am 13. Januar 1942 durch den Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres, General Olbricht, befohlen wurde.<sup>16</sup> Tiger B unter seinem Kommandeur Major Andreas Mayer-Mader – im Januar 1942 sechs turkestanische und eine aserbaidsschanische Kompanie stark – ging somit in den Formierungsprozeß der nationalen Infanteriebataillone ein, für die die nationalen Legionen als Stammtruppenteile dienten.

Für deren Aufstellung war Major i.G. Klaus von Stauffenberg, Gruppenleiter in der Organisationsabteilung des Generalstabes, verantwortlich. Zu diesem Zweck

wurde am 18. Februar 1942 ein erster Aufstellungsstab (Stab der Ostlegionen im Generalgouvernement Polen) geschaffen, der sich zunächst in Rembertow und ab Sommer 1942 in Radom befand. Insgesamt wurden hier „in drei Wellen 53 verstärkte Infanteriebataillone aufgestellt, 14 turkestanische, 8 aserbajdschanische, 7 nordkaukasische, 8 georgische, 9 armenische, 7 wolgatatarische“<sup>17</sup>. Ein zweiter Aufstellungs- und Ausbildungsstab wurde im Frühjahr 1942 im ukrainischen Mirgorod unter dem Kommando der 162. Infanteriedivision gebildet, die Oberst (ab 6. September 1942 Generalmajor) Oskar von Niedermayer befehligte. Hier sollte aus der Masse der im Zuge der Sommeroffensive gemachten Gefangenen in kürzester Frist eine operative Reserve gebildet werden, was jedoch immer wieder durch organisatorische Schwierigkeiten (fehlendes geeignetes deutsches Rahmenpersonal, unzureichende Ausrüstung) behindert wurde. Zwischen Mai 1942 und Mai 1943 wurden von den Legionen der 162. Infanteriedivision 25 verstärkte Infanteriebataillone (zwölf turkestanische, sechs aserbajdschanische, vier georgische, drei armenische und zwei nordkaukasische Halbbataillone) an die Front geschickt, neun weitere befanden sich in der Ausbildung.<sup>18</sup> Hinzu kamen Bau- und Nachschubeinheiten sowie Tragtierkolonnen und 1943 vier verstärkte Turk-Arbeits-Bataillone und ein „Turk-Arbeits-Ersatz-Bataillon“ zusammengeschlossen unter dem Kommando von Oberst Boller.

In den von Olbricht unterzeichneten „Bestimmungen für die Aufstellung der Ostlegionen“<sup>19</sup> vom 24. April 1942 wurden die Legionen als „Verbände freiwilliger Kämpfer für die Befreiung ihrer Heimat vom Bolschewismus und für die Freiheit ihres Glaubens“ definiert. Ausdrücklich sollten ihre Kämpfer als Waffengefährten und nicht als Söldner behandelt werden. Allerdings erfolgte diese Gleichbehandlung primär im Rahmen der Militärordnung und der Verpflegung, eine soziale und rangmäßige Gleichstellung mit dem deutschen Personal war nicht vorgesehen. Das Kommando unterstand deutschem Befehl, lediglich die Stellen des 2. Ordnungsoffiziers und – nach Verfügbarkeit – des Militärarztes wurden durch nationale Kräfte besetzt. Am 17. August 1942 erließ der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Halder, einheitliche Richtlinien zur Behandlung der Freiwilligen in den verschiedenen Verbänden. Diese „Verfügung über landeseigene Hilfskräfte im Osten“ (Verfügung Nr. 8000) unterschied vier Kategorien von Freiwilligenverbänden: 1. „Hilfswillige“ in den deutschen Einheiten, 2. Schutzmannschaften (Hilfswachmannschaften der einzelnen Heeresgruppen), 3. Sicherungsverbände (im rückwärtigen Operationsgebiet zur Partisanenbekämpfung und Sicherung von Objekten), 4. Kampfverbände (Turkbataillone für den Einsatz an vorderster Front und Sonderverband Bergmann).

Versucht man auf dieser Basis einen Gesamtüberblick über die Beteiligung von Soldaten aserbajdschanischer Herkunft zu gewinnen, ergibt sich folgendes Bild: Unter den elf sogenannten nationalen Legionsverbänden mit ca. 11 000 Mann befanden sich die aserbajdschanischen Stammbataillone 804 („Aslan“) unter dem Befehl der Majore Gloger und Fatalibejli-Dudanginskij und, betreut durch den Mullah Aliev, 805 (Hauptmann Hoch), 806 (Igit, Hauptmann Scharrenberg), I/111 („Dönme“, Hauptmann Ottendorf) und I/73 (Hauptmann Franke). Sie alle waren im Verlaufe des Jahres 1942 formiert worden und bestanden aus durchschnittlich 33 bis 45 deutschen Offizieren und 900 bis 950 aserbajdschanischen Legionären. Hinzu kamen die insgesamt 79 verstärkten Infanteriebataillone der nationalen Legionen so-

wie acht Schutzmannschaften auf der Krim und drei Feldbataillone des Sonderverbandes „Bergmann“. Hoffmann zählte insgesamt 90 Feldverbände mit jeweils ca. 1000 Mann, die im Kampfeinsatz waren. Darunter befanden sich 15 aserbaidsschanische Infanteriebataillone mit ca. 15 000 Mann, von denen weniger als die Hälfte in Kaukasien eingesetzt war. Zu ihnen sind Arbeitsbataillone wie die Brigade „Boller“ (fünf Einheiten mit insgesamt 20 000 Mann) sowie Ersatz – Feldzeug-, Nachschub-, Baubataillone, Kompagnien der Rückwärtigen Dienste, Tragtierkolonnen (202 Einheiten, darunter 111 turkestanische, 30 georgische, 22 armenische, 21 aserbaidsschanische) zu rechnen.

Wenn man davon ausgeht, daß insgesamt 150 000 bis 250 000 Angehörige südlicher Völkerschaften der ehemaligen UdSSR in den Reihen der deutschen Verbände eingesetzt waren, dann kann von ca. 25 000 bis 35 000 Aserbaidsschanern ausgegangen werden, die auf unterschiedlichsten Ebenen in deutschen Reihen kämpften bzw. Hilfsdienste verrichteten. In Kaukasien selbst kämpften neben 14 turkestanischen, sieben nordkaukasischen, acht georgischen und neun armenischen allerdings nur acht aserbaidsschanische Infanteriebataillone.

Die große Zahl aserbaidsschanischer Legionäre, die in den Reihen deutscher Verbände an der Front, darunter in Kaukasien und in den rückwärtigen Diensten, eingesetzt waren, wirft zwangsläufig die Frage nach Motiven auf.

So unterschiedlich wie die Menschen waren sicherlich auch die persönlichen Beweggründe der einzelnen aserbaidsschanischen Kriegsgefangenen und Exilanten, die zu Legionären wurden. Man wird sie wohl um die Begriffe Angst, Überlebenswillen (bessere Kleidung, Unterkunft, Verpflegung), Überzeugung und Hoffnung gruppieren können. In der Literatur findet sich fast übereinstimmend die Wertung, daß die Meldung zum Dienst in den Legionen dem Willen zum Überleben entsprang, denn mit dem Rückzug aus dem Süden der Sowjetunion und der Verlegung der Verbände an andere Frontabschnitte verlor ihr militärischer Einsatz jeden politischen Sinn.<sup>20</sup>

Ohne hier im einzelnen die Motivationen untersuchen zu können, verdient insbesondere die Frage nach ideologischen Hintergründen und nach der Rolle aserbaidsschanischer Exilanten bei der Formierung nationaler Verbände Beachtung. Nach der Zerschlagung der ersten Republik waren führende Politiker Aserbaidsschans – soweit sie entkommen konnten – vor allem in die Türkei, nach Iran und nach Frankreich und Deutschland gegangen. Zu ihnen gesellten sich auch jene ca. 100 Studenten, die unter der Mūsavat-Regierung 1918-1920 zu Studien ins Ausland<sup>21</sup> geschickt worden waren. Von den etwa 50 bis 60 Studenten, die in Deutschland studierten, waren ca. 30 nach Aserbaidsschan zurückgekehrt und ebenso wie die später zu Studien und Praktika nach Deutschland delegierten sowjetischen Studenten und Fachkräfte in den dreißiger Jahren Repressalien unterworfen worden. Eine Liste des NKWD aus dem Jahr 1935 umfaßt 29 Namen von Absolventen deutscher Hochschulen,<sup>22</sup> die mehrheitlich unter dem Vorwurf der Kollaboration mit Deutschland verhaftet wurden.

Über die „Vereinigung der studierenden Kaukasier im Ausland“ bestand nicht nur eine Verbindung zwischen Aserbaidsschanern, sondern auch zu anderen Kaukasierern, darunter Kaukasusdeutschen<sup>23</sup>, die entweder zum Studium oder durch Rückwanderung nach Deutschland gekommen und nun ebenfalls Bestandteil eines „kaukasischen Netzwerkes“ geworden waren. Über diese bestanden Kontakte zu deut-

schen Wissenschaftlern, die sich mit Rußland, der Sowjetunion und damit auch mit Kaukasien und Mittelasien befaßten. Oftmals als Konsultanten und Dolmetscher oder im Heer eingesetzt, stellten sie wiederum Bindeglieder zu Politikern und Militärs dar. Wichtigste Ansprechpartner für die deutsche Seite waren – trotz zahlreicher Widersprüche in den Reihen der jeweiligen Nationalbewegungen – politisch-nationale Strukturen der Emigranten.

Nach dem Sturz der bürgerlichen Regierung in Aserbaidschan<sup>24</sup> waren Vertreter der an der Regierung beteiligten Parteien wie Mūsavat<sup>25</sup> und Ittihad<sup>26</sup> verhaftet und mehrheitlich verbannt worden. Die Mūsavat erklärte ihre Selbstaflösung, und bis 1929/30 gelangten ca. 300 Musavatisten ebenso wie ca. 155 Aktivisten der Ittihad in Arbeitslager vorwiegend nach Solovkij. Nach ihrer Rückkehr gelang einigen die Emigration,<sup>27</sup> wo sie sich einer neu gegründeten Muslimisch-Demokratischen Gleichheitspartei (Eni Mūsavat) anschlossen; andere fielen den „Säuberungen“ der dreißiger Jahre zum Opfer.

Emigrantenzentren befanden sich in Istanbul und Täbriz sowie in Warschau, Paris, Bukarest und vor allem in Berlin. Bereits 1928 gelang mit der Gründung der Prometheus-Liga in Warschau, zu der wesentliche Initiativen von den georgischen Menschewiki und Vertretern der Mūsavat ausgegangen waren, die Vereinigung der nichtrussischen Völker im Exil (außer den Armeniern); ein Bündnis georgischer und nordkaukasischer Exilregierungen unter Noj Žordanija in Brüssel hatte dagegen keine weiterreichenden Folgen.

Mit Kriegsbeginn 1941 war das Lager der „Altemigranten“ durch neue Kräfte aufgefüllt worden, welche die Auswirkungen von Atheismuskampagnen, Zwangskollektivierung und Stalinschen „Säuberungen“ erlebt hatten, in direkter Opposition standen oder Träger des Systems oder einfach nur Mitläufer waren. Diese Heterogenität beeinflusste zwangsläufig die Motivation und letztlich die Handlungen der Aserbaidschaner in Deutschland, die vom Eintritt in SS-Einheiten bis zum aktiven Widerstand und zur Flucht in die sowjetische oder auch französische Partisanenbewegung reichte. Ein verbindendes Element scheint die Hoffnung auf eine Rückkehr in die Heimat oder einfach das Überleben unter Kriegsbedingungen gewesen zu sein, während für die Exilpolitiker mit der Wiedererrichtung eines unabhängigen Staates zusätzlich politische Motive im Vordergrund standen.

Im Frühjahr 1942 wurde auf einer durch den ehemaligen Beauftragten für Kaukasien und deutschen Botschafter in Moskau, Fritz Dietlof von der Schulenburg, geleiteten Konferenz von Vertretern der kaukasischen Emigration<sup>28</sup> in Berlin die Forderung nach Anerkennung der kaukasischen Republiken in Anlehnung an die Situation von 1918 bis 1921 erhoben, jedoch lediglich die Bildung von provisorischen Nationalausschüssen genehmigt. Unter den Teilnehmern waren Sultanov, Vekilov<sup>29</sup>, Jakub und der ehemalige Präsident der Republik Aserbaidschan, M.E. Rasulzade (1884-1955).

Rasulzade zeigte als Sprecher des aserbaidchanischen Nationalausschusses zunächst seinen Willen zur Zusammenarbeit mit der deutschen Führung, legte jedoch im Oktober 1942 sein Amt nieder, als er erkannte, daß eine Unabhängigkeitserklärung gar nicht auf der Tagesordnung der Deutschen stand.<sup>30</sup>

Spätestens hier war für einige Exilpolitiker deutlich geworden, daß die deutsche Seite Kollaboration suchte, ohne bereit zu sein, politische Zugeständnisse zu gewähren. Mit ihrem Rückzug vollzog sich nicht nur ein Generationswechsel, sondern

es traten zunehmend radikalere Kräfte in den Vordergrund, für die eine mögliche Rückkehr das Todesurteil bedeutet hätte; über besondere Verdienste in den Reihen der deutschen Verbände hofften sie, ihr persönliches Schicksal gleichsam mit dem der deutschen Offiziere zu verweben.

An die Stelle der Vertreter eines gemäßigten Lagers traten jetzt Alibekov, ein Emigrant aus Paris, Emirkan (Emirdžan), der längere Zeit in der Türkei zugebracht hatte, Babaev, ein ehemaliger Oberleutnant der Roten Armee, Mamedov, ein aus Aserbajdschan stammender Lesghine und Chemieprofessor aus Erivan, Oberst Israfil-Bek, Altemigrant aus der polnischen Armee, Karsalan, Chalil-Bek, Tugaj, Džejchun Chadžibejli, der als Abgesandter der Friedenskonferenz von Versailles in Frankreich geblieben war<sup>31</sup> und schließlich Abo Fatalibejli, der 1943 zum „Sprecher der Aseris“ gewählt wurde. Dieser Umstand widerspiegelte die spezifischen Interessen der deutschen Seite, die eine Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegung nur im Zusammenhang mit ihren Kriegszielen interessierte: Zu keiner Zeit verstand man die Legionen als Kerntuppen zukünftiger nationaler Armeen, wie es sich die Emigranten wünschten, sondern ausschließlich als Verfügungsmasse des deutschen Militärs. Als solche mußten sie zwangsläufig in die institutionelle und konzeptionelle Konkurrenz der verschiedenen mit der Kriegführung befaßten Stellen geraten.

So wurde im Sommer 1943 ein Aserbajdschanischer Verbindungsstab gegründet, an dessen Spitze zunächst Oberst Israfil-Bek, ab 1944 Major Fatalibejli stand. Als Sprecher agierte Alibekov, Leiter der Militärabteilung war Hauptmann Babaev; Major Görlitz war Verbindungsoffizier des deutschen Oberkommandos. Daß diese von deutscher Seite etablierte Konstellation nicht auf breite Zustimmung stieß, wurde auf dem Kongreß aller aserbajdschanischen Vertretungskörperschaften im deutschen Machtbereich deutlich, der vom 6. bis 11. November 1943 im Berliner Hotel „Kaiserhof“ stattfand.<sup>32</sup> Er verabschiedete ein politisches „Programm der nationalen Befreiung“ und forderte von der deutschen Regierung die Anerkennung der Unabhängigkeit Aserbajdschans sowie Unterstützung bei der Gründung eines Nationalkomitees als provisorischer Exilregierung und bei der Schaffung einer Nationalarmee. Im Ergebnis nahm ein Aserbajdschanischer Rat der nationalen Einheit (Azərbaycan Milli Birlik Meclisi) unter dem Vorsitz von Fatalibejli seine Tätigkeit auf, der über Filialen in Warschau und Paris und die Zeitungen *Azərbaycan*, *Milli Birlik* und *Hicum* verfügte.

Anstelle des Aserbajdschanischen Nationalkomitees, das als Exilregierung wirken sollte und in dem Fatalibejli den Vorsitz, Oberst Kazimbek die Vertretung im Kaukasischen Rat, Alibekov das Ressort Politik, Mamedov Presse und Obermullah Daşaev die religiösen Angelegenheiten übernehmen sollten, kam es im Herbst 1944 unter Federführung des SS-Hauptamtes zur Bildung eines aus den vier Verbindungsstäben zusammengesetzten Kaukasischen Nationalrates. Er sollte ein Gegengewicht zum neugeschaffenen „Komitee zur Befreiung der Völker Rußlands“ (KONR) unter A.A. Vlassov sein, zumal man auf antirussische Stimmungen unter Emigranten und Kriegsgefangenen zurückgreifen konnte.<sup>33</sup> Dem Rat sollte eine aus den nationalen Legionen geschaffene Kaukasische Befreiungsarmee mit einem Kaukasischen Militärrat und im August 1944 ein Kaukasisches Korps der SS angegliedert werden.

Nachdem bereits 1943/44 zunächst in Poniatowa, dann in Minsk eine Muslimanische SS-Division unter Mayer-Mader aufgebaut worden war, kam es im August 1944 zur Formierung eines aserbaidischen SS-Regimentes unter Standartenführer Israfil-bek als Bestandteil eines Kaukasischen Korps der SS, während das aserbaidische Regiment des Osttürkischen Waffenverbandes der SS (2000-3000 Mann) unter Obersturmbannführer Alekberli seine Eigenständigkeit bewahrte. Zu einer vollständigen Umsetzung der SS-Pläne ist es durch die weiteren Kriegereignisse nicht mehr gekommen. Die Tatsache, daß Reichsminister Rosenberg erst am 1. März 1945 das Georgische und das Kaukasische Nationalkomitee als Koordinatoren der Unabhängigkeitsbemühungen der kaukasischen Völker und am 17. März die Unabhängigkeit der Republiken anerkannte, widerspiegelt auf makabre Weise, welche Rolle den Kaukasiern und anderen „Freiwilligen“ zugedacht war.

Über das weitere Schicksal der Legionäre liegen, von Memoirenliteratur abgesehen, bisher nur bruchstückhafte Aussagen vor. Seit sieben Jahren bemüht sich der aserbaidische UNESCO-Vertreter, die Lebenswege seiner Landsleute nach 1945 zu rekonstruieren. Nach seinen Aussagen ergibt sich folgendes Bild: Bereits bei den ersten Fronteinsätzen 1942 nutzten einige Legionäre die Möglichkeiten des Frontwechsels, indem sie sich Partisanen anschlossen; das war jedoch die Ausnahme. Ein genauer Überblick auf der Basis deutscher und sowjetischer Kriegsberichterstattung liegt noch nicht vor. Die sowjetische Haltung zu solcher Art von Überläufern (Re-Deserteuren) war offiziell eindeutig, in Anbetracht der schwierigen Frontlage 1942/43 jedoch recht zwiespältig. Vom Stand der Informationen über die Strukturen der Nationalverbände auf deutscher Seite zeugt ein Dokument des Kommissars für Staatssicherheit Belorußlands, L. Canava, vom 25. Juni 1943, in welchem es heißt:

„Wie aus Verhören bekannt wurde, ist in Berlin ein Ministerium der Völker des Ostens organisiert worden. Die verschiedenen Abteilungen dieses Ministeriums befassen sich mit Fragen verschiedener Völkerschaften des Ostens, zu jeder Abteilung gehört ein Vertreter der Kriegsgefangenen des jeweiligen Volkes... Der Kommandierende aller nationalen Legionen ist ein deutscher Oberst, dessen Name unbekannt ist. Sein Stab befindet sich in Radom (Polen) ... Die aserbaidische nationale Legion aus 5 Bataillonen mit einer Gesamtzahl von 5000 Mann ist in Edlino stationiert. Außerdem wurden zwei Bataillone im Herbst 1942 formiert.“<sup>34</sup>

Nachdem bereits im Januar 1943 der Rückzug aus Kaukasien begonnen hatte und im April die Räumung weitgehend abgeschlossen war, hatten sich aserbaidische Verbände auf die Krim (Feodosija-Dal'nye Kamyši) und auf den Balkan zurückgezogen. Die Niederlage im Kaukasus, die schwindenden Hoffnungen auf eine Umkehr der Ereignisse und die erneute Trennung vom Heimatterritorium mußten sich auf die Motivation der Truppen auswirken. Joachim Hoffmann spricht von einem „stimmungsmäßig schweren Rückschlag ...“, der sich durch zunehmende Nervosität unter den aserbaidischen Soldaten bemerkbar machte...ihnen war bekannt, daß übergelaufene oder gefangene Freiwillige in jedem Fall von den Russen erschossen wurden oder werden...“<sup>35</sup>

Nachdem es eine Reihe von widerspruchsvollen „Vorfällen“ und „Zwischenfällen“ beim Rückzug gegeben hatte (so im Infanteriebataillon I/111 im Dezember

1942 und im Bataillon 805 im Januar 1943), kam es im Herbst 1943 zu einem „schweren Verratsfall“<sup>36</sup> im Infanteriebataillon 804. Bei seiner Stationierung auf der Krim im Gebiet Feodosija-Koktebel wurde – unter Kommandeur V. Bulatov – Kontakt mit den Partisanenverbänden aufgenommen. Bulatov meldete an die sowjetische Armeeführung: „Es wurde beschlossen, den 1. Kommandeur des Bataillons, einen Deutschen, und 60 deutsche Militärs zu töten ...“ Nach dieser Meldung schloß sich auch das Kommando der Nordkaukasischen Front den Verhandlungen an und erteilte seine Anweisungen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Unterschiedlichkeit der Aussagen von deutscher Seite und von Archivdokumente aus dem Staatsarchiv der Krim. So lautet eine entsprechende Richtlinie für die Zusammenarbeit zwischen Legionären, Partisanen und regulären Truppen der Roten Armee, daß

„in strenger Konspiration, die Truppe zu informieren sei, daß im Fall der bedingungslosen Rückkehr und des aktiven bewaffneten Kampfes gegen den Gegner die Verbrechen gegenüber der Heimat vergessen und die Bürgerrechte wiederhergestellt werden. Im Falle des Abzugs der Bataillone ... ist unverzüglich ein Aufstand zu entfachen, sind die Deutschen zu vernichten, die Stadt und der Hafen Feodosija einzunehmen und auf das Eintreffen der Landungstruppen zu warten. Im Falle einer Notwendigkeit sind die Feuerstellungen, Waffen-, Munitions- und Treibstoffarsenale des Gegners zu liquidieren, mit Waffen und Munition zu den Partisanen überzulaufen, wo Hilfe zuteil wird.“<sup>37</sup>

Tatsächlich fanden Beratungen zur Vorbereitung der Aktion statt, die allerdings von drei Legionären an das deutsche Kommando verraten wurde: Am 7. Oktober wurden elf aserbaidsschanische Offiziere verhaftet, darunter zwei Kompanieführer. Das Standgericht am 7. und 8. Oktober 1943 verurteilte neun von ihnen zum Tode; Gruppenführer Kurbanov wurde begnadigt, da er ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte, Zugführer Namazov und Gruppenführer Tagiev wurden freigesprochen. Noch am 8. Oktober wurden acht Verurteilte im Dorf Sultanovka vor der entwaffneten aserbaidsschanischen Truppe hingerichtet.<sup>38</sup> Nach einer Beobachtungszeit wurden dem Bataillon die Waffen zurückgegeben, und es wurde wieder im Rahmen der 162. Infanteriedivision eingesetzt.

In russischen Archivquellen, die Rafiev zitiert, wird von neun Hingerichteten gesprochen, Kurbanov nicht genannt, dafür die Vermutung geäußert, es könne sich um Gusejn Malamedov gehandelt haben; zugleich verweist der Autor auf die Flucht von Soldaten, die bei den Partisanen eine eigene Gruppe unter dem Namen „Mir Džafar Bagirov“<sup>39</sup> gebildet hätten, welche Oberleutnant Mamed Kerim ogly Aliev unterstand. In den Akten befindet sich ein Brief vom Herbst 1944 an den Ersten Sekretär des ZK der KP Aserbaidsschans, aus dem hervorgeht, daß sich eine Gruppe des Bataillons 805 unter ihrem Kommandeur Achundov und Stabsoffizier Aliev auf die Seite der Partisanen in der Ukraine gestellt hatten.<sup>40</sup>

Nach Kriegsende wurden diese Personen ebenso wie gefangene bzw. aufgrund alliierter Abkommen nach 1945 ausgelieferte Legionäre in ein spezielles Sammelager bei Podolsk gebracht, wo sie strengsten Verhören unterzogen wurden. Von Todesstrafen abgesehen, wurden sie zu mehrjähriger Verbannung verurteilt, die sie in sibirischen Arbeitslagern verbrachten. Nach dem Tode Stalins kam es zu ersten Entlassungen.

Einige der in Südostfrankreich bzw. Norditalien stationierten Legionäre schlossen sich der Resistance an. Bekannt sind solche Aktivitäten aus den Städten Montblanc, Rodez und Toulouse.<sup>41</sup> Nach Kriegsende verstärkten sie schließlich das Lager der Altemigranten in Frankreich.

Eine dritte Gruppe bildeten Legionäre, die aus ihren Einsatzgebieten auf dem Balkan in die Türkei flohen; einige von ihnen wurden in der Zeit des Kalten Krieges vom Amerikanischen Komitee zum Kampf mit dem Bolschewismus zur Mitarbeit an wissenschaftlichen und propagandistischen Institutionen gewonnen, so Mirza Bala und der mehrfach erwähnte Abo Fatalibejli-Dudan, der nach München übersiedelte, maßgeblich an der Eröffnung des Senders „Liberty“ beteiligt und dort als Redakteur tätig war. Er hielt Vorträge für amerikanische Offiziere sowie Lehrveranstaltungen am Institut der amerikanischen Armee für die Erforschung der UdSSR in Regensburg und war publizistisch tätig, bis er schließlich 1954 im Auftrage des KGB von seinem Landsmann Mikail Ismailov ermordet wurde. Begraben ist er in Neu-Ulm, wo es bis heute eine aserbaidjanische Gemeinde gibt.

Heute leben noch ca. 40 ehemalige Legionäre in Baku, die sich jedoch nur zögernd als solche zu erkennen geben. Die Zeit drängt, um dieses noch unvollständige Kapitel deutsch-aserbaidjanischer Beziehungen auch mit Hilfe ihrer Erinnerungen nachzeichnen zu können.

#### Überblick über die Schaffung von Verbänden mit aserbaidjanischen Kräften

Nr.	Gründung	Ausbildung	Truppenstärke Deutsche/Aserbaidjanisch.		Offiziere	Einsätze
„Bergmann“	1941 1942/ 03-07	Neuhammer/Queis Luttensee/ Mittenwald	300 300	3. Kompanie 900 Kaukasier Aseris: ?	Oberländer, Sonderführer, später Lt. Kutzschenbach, Militärarzt: Kerimzade, Lt. Aliskerov	28. Juli Abtransport ins Operationsgebiet Heeresgruppe A, 1. Panzerarmee 17. Sept.- 10. Nov. unter Aseris 60 Tote u. Verwundete
	1942, 29.09.			7. dagh.-aserb. Kompanie 11. Kompanie	Lt. Aliev, Aliskerov, Arzt Kerimov	
	1942, 12.		240	2.400 Kaukasier	insg. 12 Kaukasier	Übergang vom OKW zum OKH
Tiger B	1941, 18.10.			1 aserb. Kompanie	Maj. Mayer-Mader	geht 1942 in das Turkestanische Infanterieb. 450 bzw. Kaukasisch-Mohammedanische Legion ein

804 „Aslan“	1942		40	963	Maj. Gloger, Maj. Fatalibejli-Dudanginskij, Obermullah Aliev, Arzt Efendiev	der 4. Gebirgsdivision unterstellt Meuterei Okt. 1943, Erschießung von 8 Mann
805	1942		37	919	Hptm. Hoch	
I/111 „Dönmeç“	1942		33	929	Hptm. Scharrenberg	
806 „Igit“	1942		44	911	Hptm. Ottendorf	
I/73	1942		42	917	Hptm. Franke	ab Jan. 1943 in Kauk.
Muselmännische SS-Division	1943/44	Poniatowo, Minsk/Masowiecki			Maj. Mayer-Mader, Abdu-laev-bek, Sulejmanov	
Kauk. Korps der SS	1944, Aug.			Regiment	Standartenführer Israfil-bek	
Osttürk. Waffenverband	1944			Divisionsstärke, darunter ein aserb. Regiment	Imam Nakib Chodja, Obersturmbannführer Alekberli	

### Anmerkungen

- 1 Vgl. Abo Fatalibejli, *Azerbajdžanskij legion v bor'be za nezavisimost'*. In: *Svobodnyj Kavkaz. Organ Kavkazskoj nacional'no-demokratičeskoj mysli*, (1951) 2-3, S. 5-10; ders., *Medžlis i politika Rejcha*. In: *Ebenda*, (1952) 1-2 (4-5), S. 51-53; ders., *Otčet Azerbajdžanskomu narodu o bor'be ego synov za nezavisimost' rodiny v periode Vtoroj Mirovoj Vojny*. In: *Azerbajdžan*, (1951) 1, S. 13-28; Mirza Bala, *The Azerbaidshanis (Partial Destruction of National Groups as Groups)*. In: Nikolaj K. Deker (Hg.), *Genocide in the USSR. Studies in Group Destruction*, München 1958, S. 63-76.
- 2 M. Tejmur/A. Aslani, *Starajsja sniskat' sebe čistoe imja i uvaženie*. In: *Bakinskij rabočij* 23.3.1993, S. 3; Ad'jutant ego prevoschoditel'stva. In: *Zerkalo*, (1996) 12, S. 6; B. Rafiev, *Devjat' kaznennyh. Tak zakončilas popytka mjateža v odnom iz azerbajdžanskich legionov gitlerovskogo vermachta*. In: *Zerkalo*, (1996) 49, S. 21.
- 3 Vgl. *Neotvratimoe vozmestie. Po materialam sudebnych processov nad izmennikami rodiny, fašistskimi palačami i agentami imperialističeskich razvedok*, Moskau 1973; A.V. Tiškov, *Predatel' pered sovetским sudom*. In: *Sovetskoe Gosudarstvo i pravo*, (1973) 2, S. 89-98; Ch. M. Ibragimbejli, *Krach gitlerovskogo okkupacionnogo režima na Kavkaze. Narodnyj podvig v bitve za Kavkaz. Sbornik statej*, Moskau 1981, S. 265-285.
- 4 Mammed Džafarov, *Političeskij terror i sud'by azerbajdžanskich nemcev*, Baku 1998.
- 5 Peter Gosztony, *Hitlers fremde Heere. Das Schicksal der nichtdeutschen Armeen im Ostfeldzug*, Düsseldorf, Wien 1976; Hans-Werner Neulen, *An deutscher Seite. Internationale Freiwillige von Wehrmacht und Waffen-SS*, München 1985; Heinz Magenheimer, *Die deutsche Wehrmacht und die Völker des Kaukasus 1941-1945. Zu den Denkschriften von Professor Dr. Oberländer*. In: *Theodor Oberländer, Sechs Denkschriften aus dem Zweiten Weltkrieg über die Behandlung der Sowjetvölker*, Ingolstadt 1984, S. 2-10; Patrik von zur Mühlen, *Zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern. Der Nationalismus der sowjetischen Orientvölker im Zweiten Weltkrieg*, Düsseldorf 1971; Philip H. Buss, *The Non-Germans in the Armed Forces*

- 1939-1945. Diss., Canterbury 1974; Joachim Hoffmann, Die Ostlegionen 1941-1943. Turkotataren, Kaukasier und Wolgafinnen im deutschen Heer. 3. Aufl., Freiburg, 1986; Ders., Kaukasien 1942/43. Das deutsche Heer und die Orientvölker der Sowjetunion, Freiburg 1991.
- 6 Gerhard Simon, Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinischen Gesellschaft, Baden-Baden 1986, S. 219, Anm. 68.
- 7 Zur „Islam-Politik“ und „Nachrichtenstelle für den Orient“ und der „Kriegsgefangenen-Politik“ vgl. Wolfdieter Bihl, Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte. Teil 2: Die Zeit der versuchten kaukasischen Staatlichkeit (1917-1918), Wien, Köln, Weimar 1992, S. 23-31.
- 8 Simon, a.a.O., S. 218.
- 9 Nürnberger Prozeßakten, S.239-240.
- 10 Simon, a.a.O., S. 218.
- 11 Er hatte die Sowjetunion 1928, 1930 und 1932 bereist und galt als Osteuropaspezialist.
- 12 Vgl. Oberländer, a.a.O.
- 13 Vgl. Heinz Behr, Erinnerungen an den Sonderverband, drei Bataillone und die Kameradschaft Bergmann, Krailling 1983.
- 14 M. Nemirova, E. Kaladadze, Vo imja žizni, Tbilisi 1967. Am bekanntesten wurde georgischer Widerstand durch die „Operation Texel“. Als am 5. April die Georgier des 822. Bataillons erfuhren, daß sie am nächsten Tag an die Front versetzt werden sollten, griffen sie in der Nacht um ein Uhr zu den Waffen. Dem Massaker an 400 Deutschen folgte das Bombardement des Stützpunktes, die Liquidierung aller georgischen Beteiligten, die aufgegriffen werden konnten und die Verfolgung von Niederländern, unter denen man Helfer vermutete. Vgl. Dick van Reeuwijk, Sondermeldung Texel. Aufstand der Georgier, Den Burg 1984; zur literarischen Verarbeitung der Ereignisse siehe Volker Dittrich, Operation Texel, Freiburg 1996.
- 15 Zu den Details des Kriegsverlaufs an der Kaukasusfront vgl. Andreas Hillgruber, Der Sommerfeldzug nach Stalingrad und zum Kaukasus. Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab). Bd. 2, Frankfurt/M. 1963; Rudolf Konrad, Kampf um den Kaukasus, München 1954; A.A. Gretschko, Die Schlacht um den Kaukasus, Berlin 1971.
- 16 Vgl. Hoffmann, a.a.O., S. 50. Am 8. Februar folgte der Befehl für die Aufstellung je einer Georgischen und Armenischen, am 2. August die einer Nordkaukasischen und am 15. August die einer Wolgatarischen Legion.
- 17 Hoffmann, a.a.O., S. 51-52: 1. Welle (bis Spätherbst 1942) 15, darunter 2 aserbajdschanische, 2. Welle (bis Frühjahr 1943) 21, darunter 4 aserbajdschanische, 3. Welle (2. Halbjahr 1943) 17, darunter 2 aserbajdschanische Bataillone.
- 18 Hoffmann, a.a.O., S. 55.
- 19 Bundesarchiv, Militärarchiv Freiburg (BA/MArchF), RH 19 V/108, zit. nach Hoffmann, a.a.O., S. 51.
- 20 Mühlen, a.a.O., S. 61-68.
- 21 Vgl. Gosudarstvennyj archiv Azerbajdžanskoj Respubliki (GAAR), f. 894, op. 10, ed. chr. 148, Bl. 57 (Razul-zades spricht von ca. 100 Studenten, die auf Staatskosten an europäische Hochschulen delegiert wurden, nach Berlin 10-12, Baden 13-15, Freiburg 8. In: Azerbajdžanskaja respublika. Dokumenty i materialy 1918-1920, Baku 1998, S. 413-417, findet sich eine Liste mit 114 Namen aserbajdschanischer Studenten, die 1919 auf Staatskosten an ausländische Hochschulen delegiert wurden, drei sollten nach Konstantinopel, 24 nach Rußland gehen. Unbekannt ist die Zahl derer, die auf eigene Kosten ins Ausland gingen.
- 22 Archiv Ministerstva nacional'noj bezopasnosti (MNB), Nr. 660-665, S. 30, zit. nach Džafarov, a.a.O., S. 125-133: 1935: Agasbejli, Jusif Sulejman ogly (geb.1896, Gjandža); Aliev, Ašraf Agali ogly (geb. 1898, Šuša), Student in Freibu(e)rg; Aslanov, Tejmur Zjakjarija ogly (geb. 1899, Šuša), 1924 - 1925 Preußische Textilhochschule Cottbus; Achundov, Samandar Zaki ogly (geb. 1898, Kuba), Bergakademie Freiberg; Gusejnzade, Bachram Ismail (geb.1901, Saljany), Technische Hochschule Darmstadt (bis 1926); Mugarly, Asil'dar Abbasali ogly (geb. 1900, Iravan), Juristische Fakultät, Universität Leipzig; Mugarly, Adil' (Bruder) bis 1923 Medizinische Fakultät, Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, dann nach Paris, nach Aserbajdschan nicht zurückgekehrt; Nagiev, Gusejn Musa ogly (geb.1897, Gjandža) bis 1925 Landwirtschaftliche Hochschule Berlin; Safarov, Maschiš Gadži ogly (geb. 1896, Šuša), bis 1926 Technische Hochschule Darmstadt; Safarzade, Šamil (Cousin, wohnhaft in Deutschland, Mitglied des dortigen Aserbajdschanischen Nationalkomitees); Sultanov, Iskenderbek

- Rustambek ogly (geb. 1898), bis 1929 Polytechnisches Institut Berlin-Charlottenburg, Rückkehr 1933, Enkel von Chosrof-bek Sultanov (türkische Emigration, dann in Deutschland); Šichiev, Usein, Technische Hochschule Darmstadt (1927-30 Baku, dann zurück nach Deutschland); Efendiev, Mamed; Technische Hochschule Darmstadt (1927-1930 Baku, dann zurück nach Deutschland); Seidzade, Mirismail; Technische Hochschule Darmstadt (1934 Rückkehr nach Deutschland); Zejnally, Bejbut (?); Kadyimi (?); Kuliev, Gusejn (?); Kjazymov, Džafar (?); Kjazymova, Dinara, Bergakademie Freiberg; Mamedov, Gachraman; bis 1927 Technische Hochschule Darmstadt; Muradbejli, Džamil, bis 1925 Bergakademie Freiberg; Ragimli, Mamed, Technische Hochschule Darmstadt; Rzazade, Iskender (?); Sadychov, Mirsadych Kamil' ogly (geb. 1896, Mašdagi), Bergakademie Freiberg; Šachsuvarov, Surchaj, Bergakademie Freiberg.
- 23 Seit 1817/18 existierten in Südkaukasien (Georgien und Aserbajdschan) deutsche Siedlungen überwiegend schwäbischer Auswanderer. Diese Winzerkolonien waren seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu einer wirtschaftlichen und kulturellen Blüte gelangt, die auch zahlreiche Kaukasusreisende aus Deutschland anzog. Bis 1936 gab es vor allem über das Konsulat in Tbilisi Kontakte zwischen den Kolonisten und Emigranten. Vgl. Eva-Maria Auch: Deutsche Kolonisten im multiethnischen Umfeld Transkaukasiens. In: Dies. (Hg.): Jenseits der Kriege und Konflikte. Gemeinsame Lebenswelten und politische Visionen kaukasischer Völker in Geschichte und Gegenwart, Großbarkau 1996, S. 47-79; dies., Deutsche Kolonisten als Unternehmer im Kaukasus. In: Dittmar Dahlmann/Carmen Scheide (Hg.), „das einzige Land in Europa, das eine große Zukunft vor sich hat.“ Deutsche Unternehmen und Unternehmer im Russischen Reich im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Essen 1998, S. 589-610; dies., Sud'ba nemeckich kolonistov Chelenendorfa na osnove materialov iz nemeckich archivov. In: Xäzär Xäbär - Khazar View, Baku 1 (1999).
- 24 Vgl. Ajdin Balaev, Azerbajdžanskoe nacional'no-demokratičeskoe dviženie 1917-1920, Baku 1990; ders., Azerbajdžanskoe nacional'noe dviženie v 1917-1918, Baku 1998.
- 25 Die „Gleichheits“-Partei wurde im Oktober in Baku von M. Razulzade, A. Kjazimzade und T. Nagi unter der Losung „Turkisierung-Islamisierung-Modernisierung“ gegründet. Bis März 1917 agierte sie illegal, im Juni 1917 verschmolz sie mit der „Turkischen Partei der Föderalisten“, vom 26. bis 31. Oktober 1917 fand der eigentliche Gründungsparteitag statt. Vgl. auch: I.S. Bagirova, Političeskije partii i organizacii Azerbajdžana v načale XX veka, Baku 1997, S. 191-201.
- 26 „Itihadi-islam“ entstand im September 1917 in Elisavetpol (Gjandža) unter dem Namen „Musul'manstvo Rossii“, Ende November gleichen Jahres nahm sie die Bezeichnung „Itihad“ an. Im Parlament der bürgerlichen Regierung bildete sie eine eigene Fraktion mit 13 Abgeordneten (K. Karabekov, I. Ašurbekov, S.M. Ganizade).
- 27 I. Umudlu, Dissidentstvo v Azerbajdžane bylo li ono? In: Zerkalo, 1.2.1997, S.17-19; Ziya Büniyatov, Qirmizi terror, Baku 1993, S. 6-58.
- 28 Leider ist es noch nicht gelungen, die Identität aller Teilnehmer zu entschlüsseln.
- 29 Wahrscheinlich Mustafa Bek Nadir ogly (1896-1965), Absolvent der Juristischen Fakultät Moskau (1917); er war zunächst Mitglied des Transkaukasischen Sejm, ab September 1918 Regierungsmitglied, ab September Innenminister und emigrierte Ende April 1920 über Tbilisi in die Türkei.
- 30 Ob dabei die Erfahrungen der ukrainischen Nationalbewegung, die Anfang 1942 in den Untergrund gehen mußte, da sie nach anfänglichen deutschen Versprechungen Verfolgungen ausgesetzt war, eine Rolle spielten, kann nur vermutet werden. Vgl. Simon, a.a.O., S. 220-222.
- 31 Kurzbiographie in: Džejchun Gadžibejli, Izbrannoe, Baku 1993, S. 3-6.
- 32 Fatalibejli, Otčet, a.a.O., S. 15f.
- 33 Erst 1952 kam es - durch amerikanische Initiative - zu einem Treffen der Emigrationsländervertreter in Wiesbaden und Starnberg. Sie knüpften an ein Protokoll an, welches auf einer „Tagung der von Rußland unterjochten Völker“ am 18. November 1944 verabschiedet worden war und eine Verpflichtungserklärung der Zusammenarbeit von Idel-Ural-Tataren, Kaukasier, Krim-Tataren, Turkestanern, Weißrussen und Ukrainern enthielt.
- 34 zit. nach Rafiev, a.a.O.
- 35 Hoffmann, Kaukasien, a.a.O., S. 240.

- 
- 36 Ebenda, S. 230.  
37 Ebenda.  
38 Abdullazimov, Hasan (2. Kommandeur, aus Nachičevan), Mamedov, Mamed (Leutnant, Tovuz), Efendiev, Mamedija Chalil ogly (Militärarzt, Zakataly), Safarov, Gadži (Leutnant, Kurach/Daghestan), Karišov, Sadulla (Militärtechniker, Lekskij/Daghestan), Aliev, Mirza (Sergant, Baku), Mamedov, Gadži (Sergant, Sal'jany).  
39 Nach dem damaligen Ersten Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Aserbaidschans benannt.  
40 Kafiev, a.a.O.  
41 Tejmus/Aslami, a.a.O.